Die Zauberlehrlinge

Autor(en): **Schmid, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 49

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-621068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Werner Schmid

Die Zauberlehrlinge

Zwei Milliarden Defizit! Das grösste Defizit in der Staatskasse seit dem Bestehen des Bundesstaates. Eine schöne Bescherung! Und dies nach einer Zeit der Hochkonjunktur, wie man sie ebenfalls noch nie erlebt hat... Wie konnte so etwas kommen? Wie war das möglich? Die Antwort ist sehr einfach.

Man hat in der Zeit der Hochkonjunktur die Ausgaben des Bundes ständig erhöht. Man übertrug dem Bunde immer mehr Aufgaben, die die private Wirtschaft ebensogut oder noch besser hätte lösen können. Man verfügte ja über die nötigen Mittel, denn nicht nur die Staatsausgaben stiegen, sondern auch die Staatseinnahmen. Also brauchte man sich keine Sorgen zu machen. Man schöpfte aus dem vollen und gewährte Subventionen noch und noch.

Zwar redete man ständig von der Notwendigkeit einer sogenannten antizyklischen Finanzpolitik. Wort und Begriff stammten von dem englischen Lord Keynes und besagte, dass der Staat in guten Zeiten seine Ausgaben drosseln und die überschüssigen Mittel auf die Seite legen müsse, um sie in der Zeit der Depression einsetzen zu können. Man müsse dann die Staatsausgaben erhöhen, um der Krise Einhalt zu gebieten. Wie gesagt, man redete davon, und es erschien keine bundesrätliche Botschaft, in der nicht davon die Rede war. Aber praktiziert hat man diese Politik nie. Und dies deshalb, weil immer genug Leute vorhanden waren, die auf Staatshilfe erpicht waren. Schon Bundesrat Stampfli hatte einmal erklärt, es vergehe kaum ein Tag, an dem nicht irgendein Verband ein solches Begehren stelle.

Das ging alles gut, solange auch die Wirtschaft gut ging und solange die Inflation anhielt. Aber dann kam der Rückschlag, die sogenannte Rezession, die man früher zutreffender Krise nannte. Da traten nun die Einnahmen den Rückzug an, aber die Ausgaben blieben, denn sie waren eben meist gesetzlich festgelegt und wären nur durch Gesetzesänderungen korrigierbar geworden. Diesen Weg aber scheute man, denn es wären schwere Hindernisse zu überwinden gewesen. Da stand die Front der Verbands- und Gewerkschaftssekretäre, die bereit waren, den einmal erreichten Stand bis aufs Letzte zu verteidigen. Nicht ganz zu Unrecht, denn sie hatten beim Lohntarif mit einem festen Geldwert gerechnet. Sie sind nicht schuld an der Rezession. Ganz so unschuldig, wie sie sich geben, sind sie zwar auch wieder nicht, denn sie haben dem inflationären Treiben der Nationalbank nicht nur tatenlos zugeschaut, sondern haben es noch geschützt bis zum Zeitpunkt, da der Wechselkurs endlich freigegeben wurde und man die Geldmengenpolitik entdeckte.

Aber das Defizit ist jetzt da, und man entdeckt mit Schrecken, dass das Wohlstandsbäuchlein nicht mehr in die engere Hose der spärlicher fliessenden Staatseinnahmen passen will. Herr Chevallaz und seine Trabanten rennen nun hilflos in der Gegend herum und wissen sich nicht mehr zu helfen. Mit dem Zauberlehrling stöhnen sie: «Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!» Denn er soll ja den Pelz waschen, ohne ihn nass zu machen, und das ist auch den grössten Hexenmeistern der Finanzpolitik noch nie gelungen.

Es gibt eben doch nur ein einziges Mittel, um dem Unheil abzuhelfen. Man muss die Staatsausgaben drosseln oder die Steuereinnahmen erhöhen. Es führt kein anderer Weg nach Küssnacht. Man könnte freilich auch die Notenpresse in Gang setzen. Aber damit würde man nur den Teufel mit dem Beelzebub austreiben, und das Volk müsste die Zeche auf dem Umweg über die Inflation berappen. Das aber steht hoffentlich nicht zur Diskussion. Da ist es doch immer noch besser, den Blinddarm zu schneiden, als ihn platzen zu lassen.

Woran erkennt man wahre Liebe?

Sie will nicht haben, besitzen, sondern sich verschenken. Alle anderen Formen der Liebe sind Verzerrungen dieser reinen Grundform.

GIOVANNETTI

Warum???

Seufzerecke unserer Leser

Warum gibt Herr Kissinger seiner Regierung nicht dieselben Ratschläge wie den weissen Eindringlingen in Rhodesien? Warum werden die «christlichen» Eroberer von Nordamerika, die in kurzer Zeit etwa 15 Millionen Indianer ermordet haben, nicht mit demselben Massstab gemessen wie die Artgenossen von Südafrika?

F. G. F., Matzendorf

Warum haben wir in letzter Zeit immer Hemmungen, wenn wir «Vatti» sagen?

P. St., Langenthal

Warum sagt ausgerechnet in den Kantonen mit den höchsten Bundessubventionen das Stimmvolk immer nein, wenn der Bund mehr Geld benötigt?

K. S., Belp

Verloren

Ausser Atem stürzt ein Mann in den River Saloon. «Boys», keucht er mühsam, «ist hier vielleicht ein vergittertes Auto mit Affen vorbeigefahren?»

«Ja», knurrt einer der Gäste und schiebt seinen Kaugummi in die andere Wange. «Warum, hat man dich verloren?» *Gy*

Auswahl

Eine Zeitlang gab es fast keine Auswahl in Aepfeln mehr. Nur noch zwei, drei Sorten, schön und haltbar, aber etwas langweilig. Plötzlich kommen nun die alten Apfelbäume wieder zu Ehren, und man nimmt dankbar auch ein Fleckchen in Kauf, wenn es nur wieder nach Apfel schmeckt. Zum Glück stellt sich dieses Problem bei Orientteppichen nicht: Die Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich ist immer noch enorm gross.

Ertrinkung

Ein junges Mädchen ist zu weit hinausgeschwommen, der junge Mann schwimmt ihr nach, zieht sie ans Land, und mit künstlicher Atmung von Mund zu Mund wird sie wieder zum Leben erweckt.

Eine wohlmeinende Freundin meint: «War es nicht auch eine künstliche Ertrinkung?»

Medium

Eine Witwe geht zum Medium; sie möchte mit dem teuren Verblichenen in Verbindung treten. Nach wenigen Minuten hört sie seine Stimme: «Schick mir eine Kiste Havannazigarren!»

Damit ist die Verbindung zu Ende.

«Ja aber», schluchzt die Witwe, «er hat mir ja keine Adresse gegeben!»

«Das ist doch ganz einfach», erklärt das Medium, «er hat Sie doch auch nicht um Zündhölzer gebeten . . .»

Mit Trybol gurgeln!

Die Uhr

Ein altes Schloss ist in ein Hotel verwandelt. Der Gast sieht in seinem Zimmer eine prachtvolle Uhr.

«Das Alter hat sie ein wenig hergenommen», sagt der Wirt. «Aber man gewöhnt sich daran. Wenn sie fünf Uhr zeigt, schlägt sie neunmal, und dann ist es genau sechs Uhr.»

Die Natur fabriziert im Saft der Birken (Birkenblut) das beste Mittel gegen Schuppen.